

GNOMON

KRITISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESAMTE
KLASSISCHE ALTERTUMSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

HANS-JOACHIM GEHRKE · HENNER VON HESBERG
CHRISTOPH HORN · MARTIN HOSE
JOSEPH MARAN · ERNST VOGT
KATHARINA VOLK · PAUL ZANKER

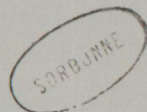
SCHRIFTFLEITUNG

MARTIN HOSE (VERANTWORTLICH) UND
MAXIMILIAN BRAUN



86. BAND

2014



HEFT 1

VERLAG C.H.BECK MÜNCHEN

(1–7) auf die Konzepte von Max Weber und definiert 'Rationalisierung' als «the attempt to apply ideas to practices and to systematize those practices in order to put them into words and submit them to rules. Rationalization is the systematization – or attempted systematization – of practice. By adopting such an analytic framework, I argue, it is possible not simply to analyze changes in different realms comparatively, but also to concentrate investigation intensively on the connections and differences between developments, and the groups that sustained those changes.» (2).

Abschließend also nur eine kurze Aufzählung der einzelnen, hier versammelten Arbeiten: 'The Background: Roman Religion of the Archaic and Early Republican Periods' (8–23), 'Institutionalizing and Ordering Public Communication' (24–34), 'Changes in Religious Festivals' (35–50), 'Incipient Systematization of Religion in Second-Century Drama: Accius' (51–61), 'Ritualization and Control' (62–81), 'Writing and Systematization' (82–93), 'The Pontifical Calendar and the Law' (94–110), 'Religion in the *Lex Ursonensis*' (126–143), 'Religious Discourses in the Second and First Centuries: Antiquarianism and Philosophy' (144–151), 'Ennius's *Fasti* in Fulvius's Temple: Greek Rationality and Roman Tradition' (152–171), 'Varro's *tria genera theologiae*: Crossing Antiquarianism and Philosophy' (172–185), 'Cicero's Discourse on Religion' (186–204), 'Greek Rationality and Roman Traditions in the Late Republic' (205–220). Abgeschlossen wird die Zusammenstellung dann von Anmerkungsapparat (221–260), Bibliographie (261–300), Stellenverzeichnis (301–310) und einem generellen Index (311–318) sowie den bereits erwähnten Herkunftangaben der einzelnen Beiträge (319–321).

Bruxelles

David Engels

Nathalie Barrandon: *De la pacification à l'intégration des Hispaniques (133–27 a.C.)*. Les mutations des sociétés indigènes d'Hispanie centrale et septentrionale sous domination romaine. Bordeaux: Ausonius. Paris: de Boccard 2011. 468 S. zahlr. Abb. (Scripta Antiqua. 35.) 25 €.

In der Geschichte der Iberischen Halbinsel gilt das Jahr 133 v. Chr., mithin der Fall Numantias und das Ende der keltiberischen Kriege gemeinhin als Zäsur: Das *oppidum* der Arevaker, dessen Name sich zur Metonymie für keltiberischen Freiheitswillen und das Versagen römischer Heerführer entwickelte, hatte Rom ein Jahrzehnt erfolgreich Widerstand geleistet, bevor es im Sommer dieses Jahres schließlich von P. Cornelius Scipio Aemilianus eingenommen wurde. Infolge der Präsenz einer Senatskommission – so die communis opinio – habe sich eine Verwaltung etabliert, sei es zu Städtegründungen *ex novo* und schließlich einer Integration der Territorien und Ethnien in das Imperium Romanum gekommen. Diese Annahmen scheint die archäologische Evidenz zu bestätigen, die am Ende des 2. und zu Beginn des 1. Jahrhunderts an der Mittelmeerküste und im Ebro-Tal für die Bereiche der Urbanistik und Architektur auf einmal starke Spuren italischen Einflusses aufweist.

Dieses traditionelle Postulat will Nathalie Barrandon in der überarbeiteten Fassung ihrer 2005 an der Université Michel de Montaigne – Bordeaux III angenommenen Dissertation nicht nur auf der Grundlage neuer Funde und Befunde verifizieren, sondern ambitioniert gleich zweifach hinterfragen: Sind diese Veränderungen, die wir bei den indigenen sozialen Gruppierungen wahrnehmen können, eine Folge römischer Politik? Und kann man diese Politik tatsächlich «romanisation» nennen bzw. sollte man nicht eher von einer «italianisation» sprechen (13–23)? Zeitlich nimmt sie das Jahrhundert zwischen der Einnahme Numantias und der Etablierung des Prinzipats unter Augustus in den Blick, geographisch beschränkt sie sich auf den Nordosten der Provinz Hispania Citerior, das heißt gewissermaßen auf die Region des Ebro-Tals, begrenzt zum einen durch die Mittelmeerküste auf der Höhe von Valencia bis Empurès und zum anderen

durch die Pyrenäen im Norden sowie die Gebirgszüge des Sistema Ibérico im Süden, unter Einschluß des Quellgebietes des Duero. Barrandon gliedert ihre Antworten geschickt: In insgesamt acht Kapiteln entwickelt sie ein kohärentes und facettenreiches Panorama, indem sie zunächst einen Überblick über die indigenen Gesellschaften und Kulturen der Iberer und Keltiberer «entre traditions et ouvertures» (25–51) gibt und zu diesem Zweck auf Autoren wie Strabon, Plinius den Älteren und Ptolemäus rekurriert. Deren Wahrnehmung zufolge handelte es sich um Ethnien, die in «cités-États de type méditerranéen» (27) ansässig und politisch organisiert waren. Diese Tatsache spiegele auch der archäologische Befund: Er verweist auf Siedlungen in einer Ausdehnung von bis zu 20ha wie im Falle von Segeda I oder Contrebia Belaisca (Botorríta); grundsätzlich dürften sich die *oppida* aber wohl eher in einer Größenordnung von 8 bis 10ha bewegt haben. Die Organisation des städtischen Raumes durch Straßen und Wohnbauten mute zufällig an; es gab aber auch bereits – so in Ullastret – monumentale Bauten wie Tempel und sich von den übrigen Wohnbauten durch ihre Größe und Struktur (Empfangsraum, Innenhof) deutlich unterscheidende Häuser, die auf sozial höherstehende Besitzer und damit eine Hierarchisierung dieser Gesellschaft verweisen. Die Keramikproduktion – erwähnt sei nur der bekannte «sombbrero de copa» – mit Zentren in Fontscaldes (Valls, Alt Camp / Tarragona) und Azaila lehnte sich dagegen überwiegend an lokale Vorbilder an. Ein *oppidum* wie Kese (Tarraco) prägte seit dem zweiten Punischen Krieg Münzen mit einem Reiter, die sich ikonographisch offensichtlich an Prägungen Hierons II. von Syrakus orientierten. Generell gilt, daß sich iberisch von keltiberisch geprägten Regionen offenbar allein durch das Aufkommen von *templa* in ersteren unterschieden, das aufgrund der Küstennähe ihrer *oppida* mit einer größeren Offenheit gegenüber hellenistischen Einflüssen erklärt werden kann.

Auf der Grundlage dieses Status quo des Jahres 133 skizziert Barrandon dann im Folgenden die Entwicklung dieser Region bis zur Ankunft des Sertorius 82 v. Chr. und damit bis zur Einbeziehung der hispa-

nischen Provinzen «au cœur des guerres civiles» (213). So sei der Wiederaufbau, aber auch die Verlegung von Städten aufgrund der Zerstörungen der Keltiberischen Kriege ausweislich ihrer Anlage und Bautechnik aus eigener Initiative geschehen und habe sich römisches Engagement in der Region lediglich auf eine Verbesserung des Straßensystems beschränkt. Insbesondere an der Küste sei es zu einem regen Import von Öl, Wein und Gebrauchskeramik gekommen, den zunächst offenbar vor allem die italischen Siedler, dann aber auch die indigene Bevölkerung genutzt hätten. Städte wie Tarraco und Ilerda, aber auch Ethnien wie die Suesetani, Sedetani, Vacones und Berones hätten weiterhin ihre eigenen Münzen geprägt. Gerade aufgrund der Vielfalt der Motive – Reiter mit Lanze, verschiedene Waffen oder das Porträt eines bärtigen, aber auch bartlosen Mannes in Kombination mit einem Delphin – seien die iberischen *denarii* ein deutliches Zeichen ihrer Autonomie. Ihre Emission und mithin die Monetarisierung der lokalen Wirtschaft gehorchte der Notwendigkeit, die Truppen bezahlen zu müssen, die der römische Statthalter anforderte, der diesen Prozess – wenn er ihn auch impliziert initiierte – im übrigen aber keineswegs beförderte.

Der Ausbruch des Bürgerkriegs in Hispanien und damit die Präsenz von Sertorius, Pompeius und Caesar sowie ihrer Anhänger verlangte den Städten eine Entscheidung ab: Welcher Richtung sollte man sich anschließen? Bisher war die Frage stets die gewesen, ob man sich Rom gegenüber kooperationswillig gerierte oder nicht, jetzt aber galt es, konkret Stellung zu beziehen. Denn die Konsequenzen waren existentiell, und zwar nicht nur aufgrund der Rekrutierung von Truppen und ihrer Versorgung mit Lebensmitteln, die die Städte zu leisten hatten. Wer auf der 'falschen' Seite stand, erlitt teilweise erhebliche Zerstörungen; wer sich 'richtig' verhielt, konnte damit rechnen, das Privileg eines römischen Rechtsstatus zu erhalten. Insbesondere Caesar begünstigte darüber hinaus auch Städte, die sich an strategisch bedeutsamen Stellen befanden. Wirtschaftlich und sozial gesehen sorgte die Zeit der Bürgerkriege und des Triumvirats für einen römischen 'Innovationsschub': So baute

man jetzt römisch geprägte *villae*, produzierte Wein in italischen Amphoren und wandte sich nach einer kurzen Zeit der Zweisprachigkeit endgültig dem Lateinischen zu.

Barrandon, die bereits verschiedene Publikationen zu diesem Themenkomplex vorgelegt hat,¹ präsentiert eine profunde und sorgfältig gearbeitete Studie, der erhellende Karten und Abbildungen beigegeben sind und die eine ebenso aktuelle wie umfassende Bibliographie (389–440) sowie ein nützliches Orts-, Personen- und Sachregister beschließen. Sie charakterisiert den Prozeß, an dessen Ende «une société hispanique mixte» (21) provinziellen Typus steht, auch deshalb als «nicht geplant» und «keinesfalls systematisch», weil die besagte Senatskommission (App. Iber. 99–100) ihre Aktivitäten nicht in Form einer *lex provinciae* gefaßt habe und wendet sich mit diesem Einwand zu Recht gegen die ältere Forschung.² Weniger plausibel ist allerdings ihr Plädoyer gegen das Konzept der Romanisierung und für jenes der «italianisation», das allein kulturelle Veränderungen ohne die Implikationen beschreiben würde, die gemeinhin mit der Politik eines kulturellen Imperialismus einhergingen. Im Prinzip untersucht sie mit dem Städtewesen (monumentaler Ausgestaltung und rechtlicher Ausstattung), der Religion (indigene und römische Gottheiten), der Keramik, der Münzprägung oder der Latinisierung genau die Indikatoren, die in so genannten klassischen Studien zur Romanisierung der Iberischen Halbinsel stets

herangezogen worden sind,³ und auch deren Verfasser haben die Terminologie der Romanisierung, Romanisation, Akkulturation, Kreolisierung bereits eingehend reflektiert, um zu dem Fazit zu kommen, daß «der Ruf nach einer adäquaten Terminologie» zwar nicht zu überhören, aber auch nicht zu erkennen sei, daß «ein wirklich geeigneter neuer Terminus gefunden worden wäre.»⁴ Es kann als Konsens gelten, daß man konzeptionell von einem langwierigen Prozeß kultureller Transformation ausgeht und der deskriptiven Darstellung die Frage nach den Triebkräften, Gründen, Inhalten, Möglichkeiten, Grenzen und Auswirkungen dieser umfassenden Assimilations- oder Integrationsprozesse folgt. Insofern hätte die Beibehaltung des traditionellen Terminus den Wert dieser Studie nicht geschmälert, die als Referenzwerk für weitere Arbeiten auf diesem Gebiet gelten kann: Barrandon hat ihr ambitioniertes Anliegen mit Erfolg umgesetzt.

Hamburg

Sabine Panzram

¹ So z.B. N. Barrandon: L'affirmation des élites indigènes en Hispanie septentrionale à l'époque républicaine, in: Saldue 6 (2006), 161–183; Dies.: Portrait d'une cité celtibère sous domination romaine: Contrebia Belaisca à Botorrita, in: Pallas 82 (2010), 291–344; Dies.: Le Sénat, les gouverneurs et les cités pérégrines d'Hispanie citérieure aux deux derniers siècles de la République, in: Dies. / F. Kirbihler (Eds.): Les gouverneurs et les provinciaux sous la République romaine, Rennes 2011, 101–129.

² Repräsentativ: R.C. Knapp: Aspects of the Roman Experience in Iberia 206–100 BC, Valladolid 1977.

³ Siehe z.B. G. Alföldy: Römisches Städtewesen auf der neukastilischen Hochebene. Ein Testfall für die Romanisierung, Heidelberg 1987 (=AbhHeid Philosophisch-historische Klasse; 3); P. Le Roux: Romains d'Espagne. Cités et politique dans les provinces. II^e siècle av. J.-C.–III^e siècle ap. J.-C., Paris 1995; L.A. Curchin: The Romanization of Central Spain. Complexity, Diversity and Change in a Provincial Hinterland, London/New York 2004.

⁴ G. Alföldy: Romanisation – Grundbegriff oder Fehlgriff? Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Erforschung von Integrationsprozessen im römischen Weltreich, in: Z. Visy (Ed.): Limes XIX. Proceedings of the XIXth International Congress of Roman Frontier Studies. Pécs (Hungary) 2003, Pécs 2005, 25–56, hier 42; vgl. P. Le Roux: La romanisation en question, in: Annales (ESC) 59.2 (2004), 287–311.